

## **Partizipation und Einsatz für bessere Bedingungen: Luxusgüter oder eine Frage der Organisation?**

Raphaela Gischa für das Dialogforum Zusammenleben

Gegenstand dieses Beitrags sind die Überlegungen meiner sich in Arbeit befindlichen Masterarbeit, die sich mit der Frage beschäftigt, woran Partizipation auf einer grundlegenden Ebene scheitert – oder positiver gewendet danach fragt, wie jene, die zwar das Vermögen und die Kapazitäten hätten, an gesellschaftlichen Veränderungsprozessen mitzuwirken, motiviert werden können, sich in soziale Kämpfe, etwa um ein gutes Leben für alle, einzubringen.

Die Arbeit wird im Masterstudium Diversitätspädagogik in Schule und Gesellschaft der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt verfasst. Es steht die Frage im Fokus, mit welchen Arbeitsverhältnissen sich die ‚Einsteiger\*innen‘ in die Wissenschaft konfrontiert sehen, nämlich insbesondere Studienassistent\*innen, Tutor\*innen, studentische Projektmitarbeiter\*innen sowie Doktorand\*innen. Außerdem soll geklärt werden, inwiefern die Betroffenen und andererseits Interessensvertretungen (Betriebsrät\*innen und Vertreter\*innen der Gewerkschaft) Potenziale zur Veränderung der Arbeitsverhältnisse sehen. Der Arbeit voraus geht die Frage, was gewerkschaftliche Organisierung bewirken kann – und warum sie in manchen Bereichen besser als in anderen funktioniert.

Den Anstoß zur Auseinandersetzung mit dem Thema gab erstens meine persönliche Erfahrung im Rahmen meiner Tätigkeit in der schulischen Nachmittagsbetreuung. Dort erlebte ich unmittelbar, wie kollektiver, gewerkschaftlich organisierter Widerstand selbst unter prekären Bedingungen – etwa befristeten Verträgen, existenziellen Unsicherheiten und hoher Verantwortung gegenüber Eltern und Kindern – möglich war. In Zusammenarbeit mit engagierten Kolleginnen und unterstützt durch gewerkschaftliche Strukturen gelang es, politischen Druck aufzubauen. Dies führte zu einer gesetzlichen Anpassung sowie zur Einbindung der Betreuer\*innen in den Kollektivvertrag der Sozialwirtschaft Österreich (SWÖ). Diese Erfahrung war prägend. Sie machte ersichtlich, welches transformative Potenzial in solidarischer Organisierung liegt – gerade dort, wo strukturelle Benachteiligung herrscht.

Zweitens zeigen meine eigenen Erfahrungen als Studentin und studentische Mitarbeiterin sowie Gespräche mit Tutor\*innen, Studienassistent\*innen und Doktorand\*innen der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, dass auch im Hochschulkontext Viele mit herausfordernden Arbeitsbedingungen konfrontiert sind. Dies wirft für mich die Frage auf, warum Kämpfe – und Erfolge – wie ich sie in der Nachmittagsbetreuung in meiner Tätigkeit als Betriebsrätin erlebt habe, im Hochschulkontext bislang offenbar ausbleiben. Warum gelingt es in manchen Bereichen, Verbesserungen zu erkämpfen, während andere weiterhin von Unsicherheit,

Befristung und prekären Bedingungen geprägt sind? Welche Rolle spielt die Gewerkschaft im universitären Kontext? Und wie ließe sich das dortige Machtverhältnis zugunsten der Beschäftigten verschieben?

Erste Recherchen zur MA-Arbeit lassen vermuten, dass auch in diesem Kontext zwar ein hohes Problembewusstsein herrscht, d.h. dass den Beteiligten klar ist, dass die Arbeitsverhältnisse problematisch sind und verändert werden sollten. So werden die beschriebenen Problematiken auch in öffentlichen und wissenschaftlichen Diskursen thematisiert – etwa durch die deutsche Initiative #IchBinHanna<sup>1</sup> oder in Österreich durch Initiativen wie Unterbau<sup>2</sup>, die IG Lektor\*innen und Wissensarbeiter\*innen<sup>3</sup>, sowie weitere Organisationen, unter anderem der Arbeiterkammer<sup>4</sup>. Dennoch scheint sich an den Bedingungen bislang nichts grundlegend – oder auch nur ansatzweise zu verändern, auch habe ich den Eindruck, dass die Betroffenen selbst wenig Informationen über bestehende Unterstützungssysteme – etwa über deren Angebote, Zuständigkeiten oder Möglichkeiten zur Mitgestaltung – haben bzw. kaum wahrnehmen. Es entsteht der Eindruck, dass das Bewusstsein dafür fehlt, die eigene Situation hinterfragen oder aktiv verändern zu können – wobei im Hochschulkontext die ja am besten (aus)gebildeten Personen tätig sind.

Geklärt und diskutiert werden soll in der Masterarbeit entsprechend, inwiefern die Betroffenen in der Lage – und noch mehr bereit – sind, für bessere Arbeitsbedingungen zu kämpfen. Dabei geht es weniger um die Debatten der mangelnden Partizipation(smöglichkeiten), vielmehr steht die Frage im Fokus, was es bräuchte, um jene, die an sich die Zeit, das (materielle) Vermögen sowie das Problembewusstsein hätten, um sich für eigene Rechte und Belangen einzubringen, zu motivieren, sich in Veränderungsprozesse einzubringen – auch zu Gunsten jener, die mit weniger Rechten und Fähigkeiten ausgestattet sind.

Die Ergebnisse und Ideen meiner Masterarbeit sollen einerseits dazu beitragen, Unterstützungsstrukturen in Arbeitskontexten zu forcieren, andererseits sollen sie in die Arbeit des Dialogforums Zusammenleben einfließen, deren Mitglied ich als studentische Mitarbeiterin des Zentrums für Friedensforschung und Friedensbildung der Alpen-Adria-Universität bin. Das Dialogforum ist ein Zusammenschluss von in Kärnten tätigen NGOs sowie engagierten Einzelpersonen und seit seiner Gründung vor zehn Jahren bemüht, nicht nur kritische Diskurse zu stärken, sondern auch dazu beizutragen, dass von Seiten der Zivilbevölkerung auch Maßnahmen angedacht und umgesetzt werden, die zu einem guten Leben für alle beitragen können.

---

<sup>1</sup> <https://ichbinhanna.wordpress.com> , Stand: 29.4.2025

<sup>2</sup> <https://uni-wien-unterbau.at> , Stand: 29.4.2025

<sup>3</sup> <https://www.ig-elf.at> , Stand: 29.4.2025

<sup>4</sup> [https://wien.arbeiterkammer.at/service/broschueren/Arbeitsrecht/AR-griffbereit\\_UNI\\_rg\\_bf\\_fa.pdf](https://wien.arbeiterkammer.at/service/broschueren/Arbeitsrecht/AR-griffbereit_UNI_rg_bf_fa.pdf) , Stand: 29.4.2025